

Dillenburg Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Nr. 244.

Samstag, den 17. Oktober 1914

8. Jahrgang.

Seit wann besteht die französisch-englische Militär-Konvention?

Nach kurz vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges haben sich die englischen Staatsmänner gegen die Behauptung wehren zu müssen geglaubt, daß zwischen England und Frankreich irgendwelche bindende Vereinbarungen hinsichtlich einer militärischen Intervention auf dem Kontinent beständen. Heute weiß alle Welt, daß die „Ehrenmänner“ Grey und Asquith, Churchill und Lloyd George nicht nur das Ausland, sondern sogar das eigene Volk in unerhörter Weise betrogen haben.

Tatsächlich besteht die Militärkonvention zwischen England und Frankreich seit der Zeit, da Bichon in Frankreich das Ministerium des Auswärtigen leitete.

Die ersten Mitteilungen über das Bestehen einer zwischen Frankreich und England geschlossenen Vereinbarung hinsichtlich der Kooperation der beiden Mächte zu Wasser und zu Lande im Falle eines deutsch-französischen Krieges wurden bekannt durch eine Rede, die Bichon in der Deputiertenkammer bei Gelegenheit einer Debatte über die auswärtige Politik hielt. Bichon verteidigte sich damals gegen die Angriffe, die Bündnispolitik vernachlässigt zu haben, und in der Erregung entschloß er sich das Geheimnis, daß zwischen der französischen und der englischen Regierung für den Kriegsfall Vereinbarungen beständen, über die er jetzt zwar nicht sprechen dürfte, die aber zu gegebener Stunde sich für Frankreich nützlich erweisen würden. Diese Erklärungen des französischen Ministers erregten damals in der gesamten politischen Welt das größte Aufsehen, und wenn Bichon auch in einer weiteren Darstellung den Eindruck seiner Mitteilungen abzuschwächen wollte, so war doch aller Welt klar, daß hier mehr gesagt worden war, als den Beteiligten, im besonderen den Engländern, lieb sein konnte.

Von englischer Seite erfolgte denn auch kurze Zeit darauf eine „Richtigstellung“, da die Regierung durch das Verständnis, hinter dem Rücken des Parlaments eine Vereinbarung getroffen zu haben, die England zu gegebenen Umständen Verpflichtungen von ungeheurer Tragweite auferlegen mußte, stark kompromittiert war. Staatssekretär Grey trat deshalb mit entschiedenen Worten der „Irrigen“ Auslegung der Worte des französischen Ministers entgegen und leugnete rund heraus das Bestehen irgendwelcher England in so weitgehender Weise verpflichtenden Vertragsbestimmungen.

Die politische Welt war damals höflich genug, von dem formellen Erklärungen des englischen Staatsmannes abzuweichen; die Ueberzeugung, daß eine französisch-englische Militärkonvention wirklich bestand, hatte sich aber in jenen Tagen nicht mehr völlig verdrängen lassen, und die Ereignisse der letzten Wochen sind ein Beweis mehr dafür, daß diese Ueberzeugung keine trügerische war.

Wie sich übrigens die englische Regierung unter diesen Umständen eine Annäherung an Deutschland dachte, von der in den offiziellen Organen Großbritanniens soviel die Rede war, wenn gleichzeitig Vereinbarungen mit einer dritten Macht bestanden, deren Spitze deutlich gegen Deutschland gerichtet war, dieses Geheimnis darf nunmehr als endgültig gelöst gelten.

Deutsches Reich.

König und Gesellschaft. König Ludwig von Bayern hat sich dieser Tage einer leichten Operation unterziehen müssen; sein Befinden gibt jedoch nicht den geringsten Anlaß zu irgendwelcher Besorgnis.

Vorbereitungen für Reichstags-Ergebnisse. Zur Reichstags-Ergebnisse in Aachen-Bittmund, die durch das Ableben des nationalliberalen Abgeordneten Semler nötig wird, beschloß die Fortschrittliche Volkspartei einstimmig, in Rücksicht auf den Krieg von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten abzusehen. Von nationalliberaler Seite ist bekanntlich Dr. Stresemann als Kandidat aufgestellt worden, dessen Wahl somit gesichert ist.

Die Ersatzwahl für den in Frankreich gefallenen Reichstagsabgeordneten Dr. Frank wurden bekanntlich im Wahlkreis Mannheim-Schwetzingen auf den 17. November anberaumt. Dazu hat nun der Wahlkreis-Semler der nationalliberalen Partei den Beschluß gefaßt, den Zeitumständen entsprechend von der Aufstellung einer Kandidatur für die Ersatzwahl am 17. November Abstand zu nehmen. Es werde angenommen, daß die sozialdemokratische Partei im Wahlkreis Heidelberg-Heidelberg ebenfalls verfahren wird.

Krieg und Stadtverordnetenwahlen. Die von dem vortretenden Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung Justizrat Dr. Peuder in Nr. 591 der „Schlesl.-Ztg.“ veröffentlichte Anregung, angesichts des großen Kampfes, den unser Volk nach außen zu bestehen hat, bei den im November bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen in Breslau einen Parteikampf zu vermeiden, hat, wie dem „Breslauer Tel.-Buz.“ aus Breslau gemeldet wird, bei allen Parteien der Stadtverordnetenversammlung Zustimmung gefunden, und es sind zwischen ihnen Verhandlungen im Gange, die, wie Dr. Peuder auch vorschlug, darauf hinaufgehen, daß jeder Partei ihre bisherige Zahl an Sitzen in der Versammlung unangefochten zugestanden werde. Die sozialdemokratische Partei hat sich auch die Begründung des Einigungsverschlages wurde, der „Vollmacht“ zufolge, vom Vorstande ausgeführt, daß

Tausende von Wählern sich draußen im Felde befänden, und daß die Daheimgebliebenen ihre Kraft und ihr Geld zur Milderung dringender Not verwenden sollten. Die Versammlung beschloß daraufhin ohne Erörterung einstimmig, der Vereinbarung mit den anderen Parteien zuzustimmen.

Ausland.

Ueber Rumäniens Neutralität

erklärte der Präsident der Ersten rumänischen Kammer, Basil Miffir, der nach vor kurzem in Berlin weilte, in der zu Jassy erscheinenden Zeitung „Opinia“, die Erregung einiger von russischem Gelde gekauften Blätter gegen Deutschland und Oesterreich sei von völlig untergeordneter Bedeutung. Der große Aufschwung des rumänischen Handels und der Industrie sei nur deutschem und österreichischem Kapital zu verdanken. Von Rußland sei nicht ein roter Heller zu erwarten. Rumänien bleibe neutral.

Die Gärung in Indien.

Die Wiener „Südlaw. Kor.“ meldet aus Konstantinopel: Auf Grund von Meldungen türkischer Blätter in Teheran berichtet die Zeitung „Scheins“ aus Aschabad in Indien, daß der Sohn des Emirs von Afghanistan mit einer Armee die indische Grenze angriffsweise überschritten habe.

Das gleiche Blatt meldet aus Simla, daß das Erscheinen des Kreuzers „Emden“ vor Madras große Bewegung unter den dortigen nationalistischen Parteien hervorgerufen hat. Gegen englische Beamte wurden Attentate verübt, als deren Verursacher man Angehörige der indischen Unabhängigkeitspartei, der stärksten revolutionären Vereinigung Indiens, bezeichnet. Unter den kriegerischen Söhnen in Nordindien brach eine revolutionäre Bewegung aus. Die bedeutendste Zeitung des Südens, die „Kalsa Gazette“, wurde von der Regierung unterdrückt.

Hinsichtlich der Ueberführung indischer Truppen auf die europäischen Kriegsschauplätze wird erklärt, daß hierin in erster Linie die Beförderung maßgebend war, die Truppen könnten bei einer möglichen Aufstandsbewegung eine verhängnisvolle Rolle spielen.

Kleine politische Nachrichten.

Wie die „Weber-Ztg.“ in Bremen erzählt, haben die Reederien der in Antwerpen festgehaltenen deutschen Schiffe aus Brüssel durch das Reichsjustizamt die telegraphische Aufforderung erhalten, Vertreter nach Antwerpen zu senden und von ihrem Eigentum wieder Besitz zu nehmen.

In Kiel starb, den dortigen „N. N.“ zufolge, das Mitglied des Herrenhauses, Wlfr. Geh. Rat D. Graf Kurt v. Reventlow, am Dienstagmorgen.

Fürstbischof Dr. Bertram wurde aus Anlaß des Scheidens aus seiner Vaterstadt von den städtischen Kollegien zum Ehrenbürger der Stadt Hildesheim ernannt; er hat die Ernennung angenommen.

Die langsame Besserung im Befinden des italienischen Ministers des Auswärtigen, Marquis di San Giuliano, hält an. Der Minister hat den Tag ruhig verbracht, und es ist kein neuer Anfall eingetreten.

An die Stelle des vor einigen Tagen verstorbenen Staatssekretärs Ferrata berief Papst Benedikt XV. den Kardinal Pietro Gasparri. Vom neuen Leiter des vatikanischen Auswärtigen Amtes ist bekannt, daß er lebhaftes Sympathien für Deutschland und Oesterreich-England hegt.

Nach einer Meldung aus Biffingen (Holland) wurde der englische Hafen Hellestone für Biffinger Dampfer geschlossen; infolgedessen werde der Dampferverkehr nach Tilburg Docks an der Themse geleitet werden.

Die Kopenhagener „Nationaltidende“ meldet aus Paris, daß die Königin der Belgier am 13. d. M. in Ostende eingetroffen sei.

Zweihundert deutsche und österreichische Dienstpflichtige, welche sich auf den Dampfern unter spanischer und italienischer Flagge befanden, wurden im Hafen von Cannes (Südfrankreich) gefangen genommen und in einem Fort an der Küste interniert.

Aus Groß-Berlin.

Ein neuer Name für einen Teil der Königgräzer Straße. Der Krieg hat auch in der Berliner Straßenbenennung eine Wandlung geschaffen. Der Präsident des ungarischen Städtebundes hatte dem Vorsitzenden des Deutschen Städtetages, Oberbürgermeister Bermuth, mitgeteilt, daß dieser Tage in Budapest in einer eindrucksvollen Feier unter großer Begeisterung der gesamten Einwohnerschaft die Umbenennung einer hervorragenden Straße und eines gleich bedeutsamen Platzes in Kaiser-Wilhelm-Straße und Berliner Platz vollzogen worden sei. Oberbürgermeister Bermuth hat darauf dem Präsidenten des ungarischen Städtebundes, Bürgermeister Barczy, herzlichsten Dank ausgesprochen und gleichzeitig mitgeteilt, daß der Magistrat von Berlin mit Genehmigung des Kaisers beschlossen hat, dem Straßenzug im Herzen der Stadt, vom Potsdamer Platz den Tiergarten entlang nach dem eblenreichen Brandenburger Tor den Namen „Budapester Straße“ beizulegen.

Ein Russen-Spezialist. Ein Werkmeister einer Berliner Fabrik war vor einiger Zeit verwundet von der Ostarmee heimgekehrt. Jetzt ist er nun ziemlich geheilt, und wenn auch ein wenig das Bein schleppend, kommt er dieser Tage zu seinem Fabrikherrn, um nicht nur seinen Prinzipal und die Stätte seiner Wirksamkeit zu grüßen, sondern sich auch gleichzeitig von neuem zu verabschieden.

„Nachste Woche hoffe ich fertig zu sein mit meinem Bein! Dann geht's gleich wieder weg!“

„So, so, mein lieber N.“ meint der Fabrikherr. „Na, dann werden Sie vielleicht diesmal zur Westarmee kommen, nach Frankreich!“

„Ne, nee,“ sagt der Verwundete. „So was gibt's nicht! Ich will wieder zur Ostarmee. Auf die Russen bin ich schon eingearbeitet. Ich laß mir wieder an die russische Grenze schiden!“

Aus dem Reiche.

Prinz Franz von Bayern über seine Kriegserlebnisse. Der als Regimentskommandeur verwundete Prinz Franz von Bayern, des Königs dritter Sohn, hat mit einem Berichtserfasser der „München-Mugsburger Abendzeitung“ über seine Kriegserlebnisse gesprochen und dabei, dem „Tag“ zufolge, erzählt, wie in der Schlacht bei Saarb. schwere französische Artillerie den Verbandsplatz der Bayern beschossen hat. Dabei waren die verwundeten Franzosen, die hineinkamen, selbst überwältigt von Dankbarkeit für die Hilfsbereitschaft der deutschen Samariter. Ein verwundeter französischer Leutnant hat aus freien Stücken eine Bescheinigung darüber ausgestellt, daß die Franzosen das schon genannte Feldlazarett Châteauneuf mit 400 Verwundeten trotz des Enfers Kreuzes zusammengeschossen haben. Der Abtransport der Verwundeten mußte mitten im französischen Granatfeuer erfolgen. Von der Feldpost meint der Prinz, sie plage sich redlich, auch habe er selbst erfahren, daß es keine Bevorzugung bei ihr gebe. Die ausschlaggebende Hauptrolle für unser Heer seien viele und gute Offiziere und eiserne Disziplin, frei von aller Humanitätsduselei. Der Tag werde kommen, an dem die französische Streitmacht zusammenbrechen werde.

Ein weißer Rabe. Es gibt in Deutschland einen Menschen, der bis vor wenigen Tagen vom Weltkrieg nichts wußte. Dieser Mann ist, wie das „Fremdenblatt“ mitteilt, der 76-jährige Peter Edbauer, der Bewirtschafter einer Baude im Riesengebirge, auf der er das ganze Jahr in Gesellschaft seiner etwa 50-jährigen Tochter lebt. Edbauer hatte keine Ahnung von den Ereignissen der Gegenwart. Zeitungen liest er nicht, und der Briefträger, der die Einberufungsbefehle ausgetragen hatte, ersparte sich den Weg ins Gebirge, weil er das Alter des Wirtschafers kannte. Dieser Tage nun erfuhr der Greis durch einen Touristen vom Krieg. Er glaubte aber den Erzählungen nicht, fuhr nach Breslau und erkundigte sich bei einem Militärposten, ob denn wirklich Krieg sei. Der hielt den Mann für einen Witzbold und wies ihn barsch ab. Erst später erfuhr der Weltfremdling die Sachlage auf einer Wachtstube, und als man ihm sagte, daß Deutschland, gegen mehrere Fronten kämpfend, schon schöne Erfolge aufzuweisen könne, meinte er: „Es wird schon gehen“ und kehrte befriedigt in sein Gebirge zurück.

Hänschens Abendgebet. Eine freundliche Leserin schreibt einem Berliner Blatte: „Unser Hänschen, ein sehr aufgeweckter Junge, überraschte mich neulich mit nachstehendem, eigenhändig gedichteten und von mir nur wenig korrigierten Abendgebet und erklärte, dies nun allabendlich statt des „alten, ungütigen“ dem lieben Gott vorzutragen.“

Ich bin klein, mein Herz ist rein
Und Bapi tut im Felde sein.
Ach, lieber Gott, ich bitte dich,
Mach einen Krieger auch aus mich.
Ich will auch immer artig sein
Und nie mehr bei das Baden schrein.
Und laß, bis ich mit fann, daweilen
Den Bapi unsre Feinde teilen,
Wie alle heißen auch mit Namen,
Damit kaputt sie gehen. Amen!“

Behandlung gefangener französischer Geistlicher. Während in Deutschland die Geistlichen im Felde, soweit sie nicht als Militärseelsorger Anstellung finden, im allgemeinen in der Krankenpflege verwendet werden, müssen bekanntlich die französischen Geistlichen als einfache Soldaten in den Reihen des Heeres mit der Waffe kämpfen. Viele von ihnen sind infolgedessen bereits in deutsche Gefangenschaft geraten und in unseren großen Gefangenenlagern untergebracht. Mit der Bitte, das Los dieser Geistlichen zu erleichtern, wandte sich der Erzbischof von Köln, Kardinal von Hartmann, mit einer Throneingabe an Seine Majestät den Kaiser. Wie wir hören, hat Seine Majestät der Kaiser in hochherziger Weise dieser Bitte stattgegeben und zu genehmigen geruht, daß die gefangenen französischen Geistlichen wie Offiziere behandelt werden. (B. L.-B.)

Bürgermeister Mag als Gefangener in Ohrdruf. Der bisherige Bürgermeister von Brüssel, Mag, wurde dieser Tage als Kriegsgefangener auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf, der als Gefangenenlager dient, eingeliefert.

Geschichtskalender.

Freitag, 16. Oktober. 1553. Rufus Cronach d. Ä. †. 1648. J. C. Graf von Schwerin, preussischer Feldherr. * Wajelen, Pommern. — 1726. D. N. Chodowicki, Feldherr, Kupferstecher und Maler. * Danzig. — 1793. Marie Antoinette, Königin von Frankreich, in Paris hingerichtet. — 1809. Herm. Meier, verdienstvoller Bremer Kaufmann, Gründer des Nordb. Lloyd usw. * Bremen. — 1813. Beginn der Schlacht bei Leipzig (Sieg Napoleons bei Bachau. Sieg Blüchers bei Möckern). — 1815. Napoleons Ankunft auf St. Helena. — 1882. A. Meitner, Schichtenmaler, † Charlottenburg. — 1900. Deutsch-englisches Abkommen betreffend die Politik der offenen Tür in China.

Der Krieg.

Die Siegesbeute von Antwerpen.

Im Osten 8 russische Armeekorps zurückgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 15. Oktbr., mittags. (Amtlich.) Bei Antwerpen wurden 4—5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in nächster Zeit eine große Anzahl gefangene belgische Soldaten, die Zivilkleidung angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach Mitteilung des Konsuls von Ternenzen sind etwa 20 000 belgische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet getreten, wo sie entwaffnet wurden. Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß, wenigstens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viel Lokomotiven und Waggons, 4 Millionen Kilo Getreide, viel Mehl, Kohlen, für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von einer halben Million Mark, ein Eisenbahzug, mehrere gefüllte Verpflegungszüge und große Viehbestände. Die sich bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34 deutschen Dampfer und 3 Segelschiffe sind nach einer Aufnahme vorhanden, jedoch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht worden. Angebohrt und versenkt wurde der große Dampfer Gneisenau vom Norddeutschen Lloyd. Die große Hafenschleuse ist intakt aber zunächst durch mit Steinen beschwerte und versenkte Kähne nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt. Die Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Der Rest der belgischen Armee hat bei Annäherung unserer Truppen die Stadt Gant schnell geräumt. Die belgische Regierung, mit Ausnahme des Kriegsministers, soll sich nach Havre begeben haben. Angriffe der Franzosen in der Gegend von Albert wurden mit erheblichen Verlusten für sie abgewiesen.

Im Osten ist der von den Russen mit starken Kräften nach Ostpreußen unternommene Vorstoß als gescheitert anzusehen. Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem österreichischen Heere kämpfenden Truppen befindet sich im Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor Warschau. Ein mit acht Armeekorps auf der Linie Zwanigorod—Warschau über die Weichsel unternommener Vorstoß von russischer Seite wurde auf der ganzen Linie mit schweren Verlusten für diese zurückgeworfen.

Wolff-Büro.

Kämpfe der Österreicher gegen die Russen.

Wien, 15. Oktbr. (W. T. V. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Gestern eroberten unsere Truppen die befestigten Höhen von Starasol. Auch gegen Stary-Sambor gewannen unsere Angriffe Raum. Nördlich des Strawoz haben wir eine Reihe von Höhen bis zu der Südostront bei Przemysl im Besitz. Am Sanflusse abwärts der Festung wird ebenfalls gekämpft. Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpathen hat Wyszkow und Skole erreicht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 15. Oktbr. (W. T. V. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich verlautbart: Am 2. Oktober wurde bei dem Festungskommando der Festung Przemysl folgender an den Kommandanten der Festung gerichteter Brief durch einen Parlamentär überbracht: Herr Kommandant! Das Glück hat die R. und K. Armee verlassen. Die letzten erfolgreichen Kämpfe unserer Truppen haben mir die Möglichkeit gegeben, die Ew. Exzellenz anvertraute Festung Przemysl zu umzingeln. Jene, welche Hilfe für Sie von Außen halten für unmöglich. Um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, finde ich es jetzt an der rechten Zeit, Ew. Exzellenz Unterhandlungen über die Uebergabe der Festung Przemysl vorzuschlagen, da es in diesem Falle möglich wäre, für Sie und die Besatzung ehrenvolle Bedingungen bei dem Allerhöchsten Oberkommando zu erbitten. Falls Ew. Exzellenz die Unterhandlungen zu beginnen wünschen, wollen Sie unserem entsprechend Bevollmächtigten Delegierten, Oberleutnant Wandam, Ihre Bedingungen gütigst mitteilen. Ich benutze diesen Anlaß, um Ew. Exzellenz meine Hochachtung auszusprechen. Der Kommandant der Przemysl blockierenden Armee, General Radko Dimitrieff. — Die sogleich auf dieses Schreiben erteilte Antwort lautet: Herr Kommandant! Ich finde es unter meiner Würde, auf den schimpflichen Rat eine meritorische Antwort zu erteilen. Der Kommandant der Besatzung von Przemysl.

Zum Untergang der Pallada.

London, 14. Oktbr. (Nichtamtlich.) Der Petersburger Korrespondent der Morning Post schreibt über den Untergang des Panzerkreuzers Pallada: Der Panzerkreuzer Bajan, der mit Pallada zusammen war, hielt genau die gegebenen Anordnungen ein und versuchte nicht, der Pallada zu Hilfe zu kommen, um nicht auch das Ziel eines Torpedos des Unterseesbootes zu werden. Bajan, der damit dem Schicksal der drei britischen Kreuzer in der Nordsee entging, befindet sich, soweit bekannt, in Sicherheit.

Wien, 14. Oktbr. (Nichtamtlich.) Die Blätter besprechen den Untergang der Pallada und widmen der neuen deutschen Geldentlastung herzliche Worte. Das Neue Wiener Tagblatt meint, der Verlust eines der schönsten Kreuzer werde auf die baltische Flotte jetzt noch lähmender einwirken. Immer mehr zeige es sich, daß die deutsche Wehrmacht in den Belagerungsgeschüßen, den Zeppelinen und Unterseesbooten Angriffswaffen besitze, denen die zu Beginn des Krieges so selbstbewußten Mächte nichts Ebenbürtiges entgegenzustellen hätten.

Berlin, 14. Oktbr. (Nichtamtlich.) Das amtliche Petersburger Telegraphenbureau verbreitet die Nachricht des russischen Admiralstabes, wonach bei der Vernichtung der Pallada zwei deutsche Unterseesboote versenkt worden seien. Die Mitteilung ist, wie wir an amtlicher Stelle erfahren, in jeder Hinsicht unzutreffend.

Die bevorstehenden Forderungen in Preußen.

Berlin, 15. Oktbr. Wie die Königlich Preussische Zeitung berichtet, wird die Regierung vom Landtag einen Kredit von einer bis anderthalb Milliarden Mark für Nothstandsarbeiten und die Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten beantragen. Die Verwendung dieses Betrages wird im Gesetz nicht festgelegt, sondern nur in der Begründung behandelt; jedenfalls wird auf den verschiedensten Gebieten der öffentlichen Arbeiten für Beschaffung von Arbeitsgelegenheit gesorgt werden. Was die Art und Weise der Beschaffung des Kredits betrifft, so wird sie freigestellt. Zunächst wird sie wohl auf dem Wege der Ausgabe von Schatzanweisungen erfolgen.

Flucht englischer Journalisten aus Antwerpen.

London, 15. Oktbr. Nach einer Reutersmeldung gelang es zwei englischen Berichterstattern, bis zum Einzug der Deutschen in Antwerpen zu bleiben und im letzten Augenblick in einem Motorboot zu entkommen.

Eine englische Anerkennung.

London, 14. Oktbr. Die Schöpfung, welche die deutschen Belagerungstruppen der Stadt Antwerpen angebracht haben, ringt sogar den Engländern Anerkennung ab. Die Times sagt darüber in einem Leitartikel:

Wir haben schon öfter die deutsche Art und Weise Krieg zu führen, beurteilt, aber es ist nur ein Gebot der Ehrlichkeit, anzuerkennen, daß Antwerpen von den Deutschen mit der größten Mäßigung behandelt worden ist.

Die Not der belgischen Soldaten in Holland.

Rotterdam, 15. Oktbr. Die Nieuwe Rotterdamse Courant meldet aus Roosendaal. Verschiedene belgische Soldaten in Zivilkleidung melden sich bei den holländischen Behörden, um interniert zu werden. Sie sind ohne alle Mittel und versuchen, auf diese Weise Verpflegung zu erhalten. Die belgischen Flüchtlinge verkaufen Automobilmotoren und Pferde aus Mangel an Geld und Unterhaltsmitteln zu Spottpreisen.

Englisches Lob für holländische Hilfsbereitschaft.

London, 14. Oktbr. Die Unterstützung, die den belgischen Flüchtlingen und den auf holländisches Gebiet geratenen Engländern gewährt wird, wird im Daily Chronicle warm gelobt. Das Blatt schreibt:

Die ganze zivilisierte Welt muß der außerordentlichen Selbstaufopferung und Menschenliebe höchste Achtung zollen, die das holländische Volk, natürlich ohne nur im geringsten die seine Neutralität zu verletzen, dem nothleidenden Volke, das sich in seine Mitte geflüchtet hat, angedeihen läßt. Das moderne Holland hat immer an erster Stelle gestanden, wenn es galt, internationale Wohltätigkeit zu üben, und gegenwärtige Haltung übertrifft alles bisher dagewesene. Noch vor kurzem haben die Niederlande das englische Volk durch ihr edelmütiges Verhalten den englischen Seeleuten gegenüber tiefgerührt, die nach an die holländische Küste geworfen und dort gastfrei empfangen wurden. Zweifellos würden die Holländer mit deutschen Seeleuten ebenso verfahren sein.

Wie sich ein bayerischer Monteur das Eisenerz verdient.

Von einem bayerischen Ref.-Inf.-Reg. wollte das erste Bataillon in dem Leer gelaufenen, drei bis vier Meter hohen betonierten Saarburg-Saarbrücker-Kanal ungesehen vorrücken, als plötzlich das Wasser wieder in den Kanal schloß. Plötzlich bald bis an die Patronentaschen der Leute reichte. Die zum Anschlagen von Aussteigplätzen beigegebenen konnten nichts Rechtes ausrichten, um so weniger, als die aussteigenden Leute sogleich Feuer aus den feindlichen Schütz-

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Koffat.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Statistisch war sie durch diese Worte sehr verlegen geworden, aber trotzdem beglückte sie sie, denn sie hatte den hübschen Menschen eigentlich vom ersten Augenblick an, da sie ihn sah, geliebt. Von da ab suchte er Fridas Gesellschaft und ein paar Wochen später fragte er sie, ob sie seine Frau werden wollte. Sie gab ihm mit Freuden ihr Jawort, nur bemerzte sie es, daß er die Hochzeit noch auf längere Zeit hinausschieben wollte. Er müßte erst die Zukunft seiner Mutter sicherstellen, meinte er, aber da er viel verdiente, so würde er bald Geld genug beisammen haben, um seiner Mutter eine Rente zu kaufen. Frida dachte, daß sie als Ehepaar seiner Mutter regelmäßig eine gewisse Summe für ihren Unterhalt schicken könnten, aber da sie zu schüchtern war, schenkte sie sich, ihm gegenüber ihren Willen geltend zu machen.

Er hatte ja auch auf alle ihre Entwürfe Gegengründe. Als dann aber endlich der Winter vorüber war, nahmen beide vorübergehende Engagements an Sommerbühnen an und für den nächsten Winter verpflichteten sie sich dem Direktor der „Kaiserhallen“ in Wien.

Hier trafen sie wieder mit Anita Bruffo zusammen. Feliz hielt sich der Italienerin scheinbar fern, aber Frida war dessen ungeachtet nicht sicher, ob er sich dies Engagement nicht bloß deshalb besorgt, um in der Nähe der einst so leidenschaftlich Geliebten zu sein. Vor kurzem nun war Anitas Verlobung mit Graf Welschhofen bekannt geworden. Kurz zuvor hatte Feliz seiner Liebsten mitgeteilt, daß er nunmehr das Geld beisammen habe, um seiner Mutter die beabsichtigte Rente zu kaufen. Wenn das geschehen, war er definitiv unabhängig und konnte seinen blonden Schatz heiraten. Zusammen erwarben sie genug, um ein nicht nur sorgenloses, sondern sogar reiches Leben zu führen und sich sogar noch etwas zurückzulegen.

All diese Dinge zogen am heutigen Abend an ihrem Geiste vorüber und wieder suchte sie sich die Punkte zu vergegenwärtigen, die sie rätselhaft dachten. Da war erstens die Frage, was hat er während beider Jahre, die er angeblich bei seiner Mutter lebte, getan? Zweitens, warum wollte er die Heirat aufschieben, bis er die Zukunft seiner Mutter gesichert, für die er doch mit Begeisterung auch ohnedies zu sorgen vermochte? Mehr aber als alles beunruhigten sie zurzeit die selbstsamen Reden, die er an diesem Abend geführt.

„Wirst Du mich immer lieben, wie etwas Schlechtes von mir glauben, was Du auch hören magst? Wirst Du mir vertrauen?“ Als ob er das nicht gewußt hätte, ohne daß sie es ihm besonders zuschwor! Wenn er ehedem so gefühlt hätte, wie heute, würde er sie zu einer glücklichen Frau machen können, sagte er, aber jetzt — Und dann fügte er hinzu: „Du hättest besser wählen können!“

Was klang ja gerade — ja, großer Gott, das klang, als ob — er irgend eine Schuld auf der Seele hätte!

Frida fuhr auf, als hätte sie eine Schlange gestochen. Wie konnte sie nur solchen Erwägungen Raum geben? Hatte sie nicht heute noch ihrem Geliebten beteuert, daß sie ihm stets vertrauen, daß nichts sie in dem Glauben an ihn wankend machen würde? Sie haßte sich um ihrer häßlichen Gedanken willen, aber selbst, sie ließen sich nicht zum Schweigen bringen. Frida weinte ihre Rissen nach, ehe sie endlich schlief fand.

Am anderen Vormittag, als sie eben mit ihrer Freundin Louise zur Probe gehen wollte, klingelte es und ein Kolporteur, der sich damit beschäftigte, in den Häusern Volksromane und schlechte Zeitschriften zu verbreiten, trat ein, um die jungen Damen zu veranlassen, auf eines seiner Blätter zu abonnieren. Sie sagten ihm, daß sie nach seiner Beträge kein Verlangen trügen, aber der Mann war nicht los zu werden.

„Sehr spannende Geschichten stehen in den Journalen, lauter Kriminalgeschichten“, erzählte er ihnen. „Hier zum Beispiel —“ damit wies er auf ein Blatt — „ist eine Vergebenheit erzählt, die dem Fall Welschhofen ausnehmend gleicht. Sie kennen doch die Geschichte von der Ermordung des Grafen, Fräulein?“ wandte er sich an Frida.

„Natürlich habe ich davon gehört“, entgegnete das Mädchen.

„Schrecklich!“ sagte der Kolporteur. „Schrecklich! Wenn man so denkt, daß der Graf in seinem Bett überfallen und umgebracht ist! Und niemand ist ihm zu Hilfe gekommen! Sein Diener ist ganz in der Nähe gewesen, aber er hat ihn nicht schreien hören. Sehr merkwürdig!“

„Ja, ich meine, er ist doch vergiftet worden?“ sagte Frida ziemlich uninteressiert. „Wie sollte er da in seinem Bett überfallen sein und wie hätte er schreien sollen?“

„Ach, Sie wissen Näheres über den Fall, Fräulein?“ fragte der Mann lebhaft.

„Aber nicht doch, ich weiß nichts, was nicht ganz Wien weiß.“

„Aber vielleicht weiß Ihr Bräutigam, der Herr Olfers mehr darüber?“ forschte jener, Frida scharf fixierend.

„Mein Bräutigam?“ wiederholte sie überrascht. „Was wissen Sie von meinem Bräutigam, Herr?“

„Gattasch — Gattasch ist mein Name“, fiel der Kolporteur ein. „Ein ehrlicher Böhme von Geburt, wenn auch schon lange hier in Wien. Und was ich von dem Herrn Bräutigam weiß, fragt das Fräulein? Aber gar nichts — bloß in den „Kaiserhallen“ hab' ich den Herrn Olfers gesehen, wo er den Leuten immer so spaßige Sachen erzählt, daß unsern Leuten so tollt. Nun und da ist es doch natürlich, daß man fragt, wer ist der hübsche, junge Herr, der aussteht, wie ein Italiener, trotz seines deutschen Namens? Da ist mir denn erzählt worden, daß er mit dem Fräulein Frida Sasse, die so schön auf der Geige spielt und dazu singt, verlobt ist. Einige Leute sagten ja freilich: Aber nein doch, der ist mit der Italienerin, der Anita Bruffo verlobt, aber andere meinten, das

wäre vorbei, früher hätte er was mit der Anita Bruffo gehabt, aber jetzt wäre das Fräulein Sasse seine Braut.“

Frida schloß, wie ihr das Blut zu Gesicht stieg. „Warum erzählen Sie mir das alles?“ fragte sie aufgeregt. „Das ist doch —“

„Aber Fräulein, warum soll ich es nicht erzählen?“ unterbrach sie der Mann. „Darüber können Sie sich doch gar nicht kümmern, daß Ihr Herr Bräutigam vor Ihnen schon eine andere Braut gehabt hat. Welche junge Dame ist denn die erste Liebe von Ihrem Schatz? Keine — keine. Und gar so ein hübscher Mensch, wie der Herr Olfers, der hat doch gewiß schon viele Frauen vor Ihnen gehabt.“

Wenn Sie mir seine letzte Liebe sind — das ist die Hauptsache. Habe ich nicht recht? Und Gattasch lachte unbedeutend wie über einen guten Witz.

„Wir haben nicht länger Zeit, wir müssen zur Probe“, sagte Frida, sich gewaltsam zusammennehmend. „Halten Sie mich nicht auf, Herr Gattasch.“

„Na, na, mit der Probe wird es nicht so eilig sein“, entgegnete der Mann. „Bleiben Sie noch ein bißchen, Fräulein, und erzählen Sie mir was von Ihrem Herrn Bräutigam. Ich meine, er muß allerhand über die Nordgeschichte wissen — er doch früher mit der Anita Bruffo so gut Freund war. Der Anita Bruffo, die den Grafen Welschhofen heiraten sollte, tot ist, aber wenn er nicht ermordet wäre, so würde er die Anita Bruffo geheiratet haben. Da muß doch Ihr Herr Bräutigam ein großes Interesse an des Grafen Tod haben — nicht?“

„Ich weiß nicht — ich — ich weiß nicht, was Sie wollen“, stieß Frida entsetzt heraus. „Lassen Sie mich gehen — hören Sie?“

„Aber nicht so eilig, Fräulein, nicht so aufgeregt! Schmehen Sie doch noch ein bißchen über die Geschichte. Reinen Sie nicht, daß Ihr Herr Bräutigam ein Interesse an des Grafen Tod gehabt hat? Ich meine ja und vielleicht auch, daß er mehr davon weiß, als andere Leute. Immer habe ich gesagt, daß der Untersuchungsrichter sollte sich an den Herrn Olfers wenden, dann würde er bald Näheres über den Fall erfahren, denn der Herr Olfers —“

„Meine Freundin hat Ihnen bereits zweimal erzählt, daß Sie gehen sollen“, fiel Louise ein, die bisher als stumme Beobachterin dem Gespräch zugehört hatte, nachdrücklich ein. „Ich fordere Sie daher zum dritten Mal auf, unsere Wohnung zu verlassen — wissen Sie, was das heißt?“

Der Kolporteur lachte hell auf. „Sollte ich das nicht wissen?“

Die Fräulein machen von ihrem Hausrecht Gebrauch.“

Fortsetzung folgt.

...erhielten. Ein dem Bataillonsstab beigegebener Mechaniker wurde, wie die Leipz. N. N. berichten, nun nach dem Rade nach der anderthalb Kilometer oberhalb gelegenen nächsten Schleuse geschickt. 400 Meter vor dem Rade trieberte eine französische Granate, die den Mann vom Rade entriß, ihm aber nur Streifwunden am rechten Oberarm und an der rechten Hand beibrachte. Er stoh weiter. An der Schleuse standen zwei französische Pioniere. Den einen schloß er weg, der andere warf eine Handbombe nach ihm und entfloß. Diese fiel zum Glück ins Wasser, doch konnte der Verwundete die Schleuse noch schließen. Unmittelbar darauf erhielt er einen Schuß und fiel selbst ins Wasser. Währenddessen waren andere Bataillone auf Umwegen vorgegangen und säuberten den Schützengraben vom Feinde. Endlich konnte das so sehr gefährdete Bataillon aus dem Kanal entkommen. Auch der Monteur hatte sich über Wasser zu helfen vermocht. Der Oberst umarmte ihn und beförderte ihn sofort zum Unteroffizier. Der Kaiser verlieh ihm das kaiserliche Eiserne Kreuz. Der Held geht jetzt im Lazarett in Münden seiner Genesung entgegen.

Ein Attentat in Bukarest.

Bukarest, 15. Oktbr. (W. N. N. Nichtamtlich.) Als die Brüder Buxton mit dem Sohne des Fürsten im Automobil eine Teilnahme an dem Leichenzuge für den König auszuführen, wurde ein junger Türke, Paschil Hassan, der von Saloniki gekommen war und einen am 26. September in Konstantinopel diszierten Paß besaß, vier Revolvergeschosse auf sie ab. Eine der Brüder erhielt einen Schuß durch die Lunge, der andere wurde leicht verletzt. Eine Kugel durchschlug das Fürstentum. Der Täter ist verhaftet worden.

Bukarest, 15. Oktbr. (W. N. N. Nichtamtlich.) Zu dem Attentat auf die Brüder Buxton wird noch gemeldet, daß die Schüsse aus nächster Nähe vom Autotrittbrett abgegeben worden sind, daß der eine der Brüder zwei Schüsse in die linke Brustseite erhalten hat, sodaß an seinem Aufleben gezweifelt wird, der andere Bruder durch einen Schuß in die Kinnlade schwer verletzt worden ist, daß der dritte eine leichte Kopfwunde erhalten hat, daß allen dreien am Hotel, vor welchem das Attentat erfolgt ist, die erste Hilfe wurde und daß endlich der Täter von dem Polizeigewalt niedergeschlagen worden ist.

Bukarest, 15. Oktbr. (W. N. N. Nichtamtlich.) Der junge Türke, der den Anschlag auf die Gebrüder Buxton ausführte, war in dem Hotel „Athener Palais“ abgestiegen, in dem auch die Buxtons wohnten. Er hatte sich als Taschin Reischef Effendi, albanischer Mohamedaner und Journalist in die Fremdenliste eingetragen. Er war in Saloniki nach Bukarest mit einem Paß gekommen, der in Konstantinopel im Herbst des vorigen Jahres ausgestellt worden war. Einem Berichterstatter erklärte der Täter, er habe die Buxtons an einer Photographie erkannt und sich entschlossen zu dem Attentat entschlossen. Er ist etwas über 30 Jahre alt, intelligent und ruhig. Charles Buxton ist in der Brust schwer verletzt, Noel Buxton am Kinn. Beide werden in ein Sanatorium geschafft, wo sie durch den Rektor der Universität, dem Chirurgen Toma Jonsescu und dem Leutnant Leonti behandelt werden. Geschworn ist leicht verletzt. Die Tat erregt um so größeres Aufsehen, als sie während der Ueberführung der Leiche des Königs stattfand. Die Bevölkerung wird sie als eine Kundgebung wegen der Tätigkeit der beiden Buxtons auf dem Balkan empfunden.

Gute Beisen in der Ostsee.

Unsere wackern Torpedoboote gemacht. Die R. N. N. melden nämlich: Unter der Führung des Kommandanten Marinemanschen kamen kürzlich in Swinemünde an: Die Dampfer Belle Isle (Kristiania), Grindon (Singal (Karlskron)), alle drei von Schweden nach England mit Holzfracht nach London bzw. Grimsby bestimmt. Die Dampfer wurden von deutschen Torpedobooten bei Falsterbo angehalten. Während der verhängnisvollen Nacht wurde ferner der Dampfer „Louise“ (Berliner Dampfschiffahrtsgesellschaft Kopenhagen) mit Gütern angehalten. Endlich sind heute früh in Begleitung eines deutschen Torpedobootes in Swinemünde angekommen die Dampfer „Fore“ (Göthenburg) und „Anton“ (Schweden) mit Holz von Rußland nach England bestimmt.

Russische „amtliche“ Lügen.

Berlin, 14. Oktober. Die St. Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet in neutralen Ländern, Deutsch- und ungarische Verläste, die die deutsche Regierung, alle Befreiungsbestimmungen vom Militärdienst zu verweigern. Da es dem deutschen Heere an Ausrüstungsgegenständen mangelte, sei der Befehl erteilt worden, die russischen Soldaten ohne Uniformen und Stiefel zu begraben. Diese Behauptungen des der russischen Regierung nahe stehenden Telegraphenbureaus sind erlogen. (W. L. N.) **Berlin, 14. Oktober.** Das offizielle Petersburger Telegraphenbureau verbreitet die Nachricht des russischen Reichskriegsministeriums, wonach bei der Vernichtung des Panzerkreuzers „Pallada“ zwei deutsche Unterseeboote zerstört worden seien. Die Mitteilung ist, wie wir von amtlicher Seite erfahren, in jeder Hinsicht unzutreffend. (W. L. N.) **Wien, 14. Oktober.** (Meldung des Wiener K. K. Telegraphenbureaus.) Ein russisches Communiqué über 13. d. M. besagt: Abteilungen russischer Kavallerie, nachdem sie mehrere Karpathenpässe überschritten, sind in die ungarische Ebene vorgeedrungen. Diese Meldungen sind in der Wahrheit die russischen amtlichen Behauptungen. Tatsächlich sind bekanntlich die über die vorgegangenen Truppen längst zurückgeschlagen worden, bevor noch irgendeine Abteilung derselben die ungarische Ebene erreicht hatte. (W. L. N.)

Aus Kamerun.

Berlin, 14. Oktober. Aus Kamerun liegt eine Meldung des Gouverneurs Eberharder von Anfang Sept. über die Stimmung und Gesundheit der dortigen Bevölkerung ausgegangen. Die Eingeborenen verhalten sich ruhig. (W. L. N.)

5000 Senegalesen in Kamerun?

Der Pariser „Temps“ meldet aus Biko, daß der englische Dampfer „Aurora“ in Las Palmas eingetroffen sei. Dort soll in Kamerun 5000 Senegalesen ausgeschifft haben. Dort soll ein großes Gefecht im Gange sein, dessen Ausgang noch ungewiss sei. (Nach anderen Nachrichten sind 5000 Senegalesen in Kamerun gelandet worden.)

Rebellion in British-Südafrika.

Capstadt, 13. Oktober. (Meldung des Reuterschen Telegraphenbureaus.) Infolge der Rebellion eines kleinen Kommandos

unter der Führung des Burenobersten Marij, welches gegen Damaraland vorrückte, ist für ganz Südafrika das Kriegsgeschehen verändertes worden. Die Unzufriedenheit ist „ein lokaler Art“. — Weiteres versteht sich bei einer Meldung des Londoner Buren-Bureaus von selbst!

Wo ist Rußlands Schwarzmeerflotte?

In Konstantinopel russischen Diplomatenkreisen wird, der „Rus. Zg.“ zufolge, berichtet, die Flotte befände sich auf der Höhe von Warna. Der russische Admiral habe den strengsten Befehl zur Vermeidung jeder Berührung mit türkischen Kriegsschiffen und aller Handlungen, die von den Türken in feindlichem Sinne gedeutet werden könnten, gegeben.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 16. Oktober. Die Uhren Antwerpens wurden bereits am Mittwoch auf deutsche mitteleuropäische Zeit gestellt.

Berlin, 16. Oktober. Pariser Blättermeldungen über die trostlose Lage der Antwerpener Bevölkerung, weil riesige Vorräte von Lebensmitteln von den flüchtenden Armeen vernichtet worden seien, dürften mit Vorsicht aufzunehmen sein. Ein von Antwerpen nach Rotterdam reisender Holländer sagt aus, daß die Stadt wiederum ausbleibt. In der Stadt seien noch große Vorräte an Lebensmitteln.

Berlin, 16. Oktober. Die über die Verfolgung der belgischen Geeststrümmen vorliegenden Privatnachrichten ergäßen, wie der Berliner Lokalanzeiger hervorhebt, die amtlichen Meldungen in einer für die deutschen Waffen überaus erfreulichen Weise. Brügge ist am Mittwoch von unseren Truppen besetzt worden. Ipern, in dem sich französische und englische Abteilungen befinden sollen, ist nach einem Amsterdamer Bericht umzingelt. Vor Ostende sollen noch einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ heftige Gefechte stattfinden.

London, 15. Okt. (W. L. N. Nichtamtlich.) An den Kämpfen bei Antwerpen hat sich der Sohn des englischen Premierministers Asquith beteiligt.

Lokales und Provinzielles.

§ Dillenburg, 16. Oktober. Ueber die Erlebnisse bei der Beförderungsfahrt der Liebesgaben nach dem westlichen Kriegsschauplatz wird Herr Dr. C. Dönges am nächsten Sonntagabend im Thierschen Saale dahier in einem Vortragabend des Volksbildungsvereins sprechen. Ueber die Einrichtung des Vortragabend, zu welchem noch einige weitere Mitwirkende vorgesehen sind, werden noch nähere Mitteilungen folgen. Der Erlös des Abends ist für bedürftige Witwen und Waisen von Gefallenen aus Dillenburg bestimmt.

— Das Eiserne Kreuz erhielten Herr Oberleutnant und Kompagnieführer im Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 104 Bergat Rier, Herr Oberleutnant Adolf Schmidt im Inf.-Regt. Nr. 45 und Herr Lehrer Gustav Herrmann, Einj.-Frehw. Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 168.

— Zehnfundpakete. In der Zeit vom 19. Oktober bis einschl. 26. Oktober soll eine weitere Neuierung im Feldpostpaketverkehr ausprobiert werden: der Versand von Zehnfundpaketen, der insbesondere die Möglichkeit einer ausreichenden Versorgung der Truppen mit warmer Kleidung geben soll.

— Postverkehr zwischen Deutschland und Brüssel. Nachdem im Bereiche des kaiserl. Generalgouvernements in Belgien eine kaiserliche deutsche Post- und Telegraphenverwaltung eingerichtet worden ist, können von jetzt ab, jedoch zunächst nur im Verkehr zwischen Deutschland und Brüssel, gewöhnliche und eingeschriebene offene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere in deutscher und französischer Sprache, ferner Telegramme in offener Sprache zugelassen werden, und zwar Telegramme aus Brüssel in deutscher und französischer, nach Brüssel nur in deutscher Sprache. Mitteilungen über Rüstungen, Truppen- oder Schiffsbewegungen oder andere militärische Maßnahmen sind verboten. In den Telegrammen müssen bei der Auflieferung Name und Wohnung des Absenders angegeben sein. Auf Verlangen müssen sich Absender und Empfänger über ihre Persönlichkeit ausweisen. Die Tagen und Tarife sind dieselben wie vor Ausbruch des Krieges im Verkehr mit Belgien.

★ **Herborn, 16. Oktober.** Unser Herr Bürgermeister Vinkenbach teilt uns mit, daß er vom westlichen Kriegsschauplatz zurückgekehrt sei und die für unsere wackeren Vaterlandskrieger bestimmten reichlichen Liebesgaben dem Feldpost-Überkommando der 5. Armee (Kronprinzen-Armee) zwecks Weiterbeförderung an das 3. Bataillon der 81. richtig zur Ablieferung gebracht habe. Das Auto mit den Liebesgaben durfte bis etwa 5 Kilometer vor die Schützengräben herankommen. Natürlich wird die Freude unter den Kriegern groß sein, wenn ihnen die aus der Heimat aus liebendem Herzen kommenden nützlichen Gaben ausgehändigt werden. Herzlicher Dank sei noch an dieser Stelle besonders dem Herrn Geheimen Kommerzienrat Haas in Sinn ausgesprochen, der in liebenswürdigster Weise sein Auto zur Beförderung der Liebesgaben direkt ins Feld unentgeltlich zur Verfügung stellte. Auch allen Stiftern der Liebesgaben sei nochmals herzlich gedankt. — Bemerkte sei hierzu noch, daß Herr Bürgermeister Vinkenbach am kommenden Sonntag in einem morgen noch näher bekannt zu gebenden Lokale unserer Stadt einen Vortragabend veranstalten wird, an dem er über seine Erlebnisse bei der Beförderungsfahrt der Liebesgaben nach dem westlichen Kriegsschauplatz berichten wird. Der Erlös des Abends soll zu weiteren Liebesgaben für unsere Krieger Verwendung finden. (Näheres wird morgen bekanntgegeben.)

— Vom theologischen Seminar. Gestern früh hat die Eröffnung des Wintersemesters am hiesigen theologischen Seminar mit vorläufig sechs Kandidaten stattgefunden. Herr General-Superintendent Ohly-Wiesbaden hat der Feier beigewohnt.

— Missionsfest. Wie aus den kirchlichen Nachrichten zu ersehen ist, wird am kommenden Sonntag in unserer Stadtkirche ein Missionsfest stattfinden. Herr Missionsinspektor P. Kriel aus Barmen hat die Festpredigt für den vormittags 10 Uhr beginnenden Festgottesdienst übernommen. Nachmittags um 2 Uhr soll ebenfalls in der Kirche eine Nachversammlung mit Ansprachen abgehalten werden.

— Die Riesenleistungen der Feldpostsammlerstelle zu Frankfurt. Wer gegenwärtig Gelegenheit hat, einen Blick in das Getriebe der Feldpostsammlerstelle auf dem Postamt 9 zu Frankfurt zu tun, der wird über die Riesenleistungen, die dort Tag und Nacht in ununterbrochener Folge vollbracht werden, mehr als erstaunt sein, er wird aber auch der Postverwaltung im Stillen Abbitte für manchen ihr gemachten Vorwurf tun. Hier strömen alle in den Regierungsbezirken Kassel, Koblenz und Wiesbaden, dem ganzen Großherzogtum Hessen und den Stationen an der Linie Erfurt-Webra-Frankfurt ausgegebenen Feldpostsendungen ein. Außer einem ganzen Heer geschulter Postbeamten sind 400 männliche und 50 weibliche Dissträfte mit dem Sortieren und der Weiterbeförderung der einwandfreien Sendungen beschäftigt. Das ist eine Riesenarbeit. Da werden zunächst getrennt: Briefe und Postkarten, dann die ersten nach dem Gewicht; sodann folgt die Unterscheidung in „Aktiv“, „Reserve“, „Landwehr“ und „Landsturm“, dann kommt die Verteilung auf Armeekorps, Divisionen, Infanterie-, Kavallerie-, Artillerieregimenter, Pioniere, auf die vielen Korpslazarette, schließlich die Sortierung nach Bataillonen und sonstigen kleinen Verbänden. Schlecht verpackte oder beschädigte Sendungen werden in einem Saal, den die „Rote Kreuzfahne“ schmückt, von fleißigen Frauenhänden so gut es geht, wieder geflickt und versandfähig gemacht. Für die Verteilung der guten Sendungen stehen ständig 150 gewaltige Postfächer bereit. Sobald diese gefüllt sind, kommen neue an ihre Stelle. Hier, oft fünf mal muß diese Batterie erneuert werden. 600 Säcke ist die Mindestzahl, die täglich für die einzelnen Kriegsschauplätze zum Versand durch die Bahn kommt. Vom 1. bis 15. September gingen von der Sammlerstelle rund 8800 Postfächer in Feld. Einen Ueberstand für die nächsten Tage gibt's nicht. Was heute eingeht, wird noch am gleichen Tage restlos verschickt. Ganz gleich, ob fast ein Drittel aller Sendungen an „Aktive“ und zwei Fünftel von „Reservistenbriefen“ undeutliche Adressen tragen. Fast 10 000 Adressen müssen oft täglich durch Ergänzung der Aufschrift postfertig gemacht werden, und mehrere tausend Sendungen gehen als ungenügend adressiert oft an einem Tage an den Absender zurück. — An der Feldpost allein liegt's nicht, wenn's nicht „klappt“. Je klarer die Adresse, je fester das Packmaterial, um so rascher ist die Sendung beim Empfänger. Die Riesenleistungen der heimischen Postverwaltung sollten aber jedem Einsichtigen Achtung abnötigen.

— Deutsche Eisenbahner für Belgien. Aus dem ganzen Eisenbahndirektionsbezirk Frankfurt erhielt abermals eine große Anzahl von Eisenbahnbeamten aller Art ihre Einberufung zur Dienstleistung bei den belgischen Eisenbahnen. Soweit die Beamten im äußeren Dienst tätig sind, erhalten sie sämtlich vollständig neue Winter Sachen (Kalmuckmäntel, Kalmuckjoppen, Filzstiefeln, Pelzhandschuhe usw.). Die Ausreise der Leute erfolgte heute vom Frankfurter Hauptbahnhof aus.

• Aus dem Obertaunuskreis, 14. Oktbr. Die Maul- und Klauenseuche hat nun auch im Obertaunuskreis Eingang gefunden. In Oberursel wurde sie in drei Geheften festgestellt.

Eingefandt.

In der Nr. 238 Ihres geschätzten Blattes findet sich eine Anzeige vom Frauenverein, in der die „Damen“ herzlich gebeten werden. Ich nehme gerne an, daß der führenden Stelle nur ein Fehler unterlaufen ist und glaube nicht, daß diese Stelle beabsichtigt hat, die Mitglieder des Vereins zu beleidigen. Der Frauenverein bittet die „Damen“. Wie klingt das? Einer jeden deutschen Frau muß die Scham- und Jornebröte ins Gesicht steigen, wenn man sie mit dieser abgeschmackten und höchst zweifelhaften Bezeichnung „Dame“ anredet. Also hinweg mit diesem französischen Kram. Wir sind deutsche Frauen und erwarten, daß wir auch als solche bezeichnet werden. Für vogelscheuchähnliche weibliche Wesen, von denen leider immer noch die Straßen der Städte belebt werden, kann man die Bezeichnung „Dame“ gelten lassen, aber nicht für einfache schlichte deutsche Frauen, die wir doch sein und bleiben wollen. R. N.

Neueste Nachrichten.

(Telegramme aus Wolffs Telegraphenbüro in Berlin.)

Die Russen bei Ynd zurückgeschlagen. Brügge und Ostende von den deutschen Truppen besetzt.

Großes Hauptquartier, 16. Okt., mittags. (Amtlich.) Die Russen versuchten am 14. Oktober sich wieder in den Besitz von Ynd zu setzen. Die Angriffe wurden zurückgewiesen. 800 Gefangene, 1 Geschütz und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Brügge wurde am 14. Oktober, Ostende am 15. Oktober von unseren Truppen besetzt. Heftige Angriffe der Franzosen in der Gegend nordwestlich von Reims sind abgewiesen worden. Die Franzosen melden in ihren amtlichen Bekanntmachungen, daß sie an verschiedenen Stellen der Front, z. B. bei Berry au Bac, nordwestlich Reims merkliche Fortschritte gemacht hätten. Diese Meldung entspricht in keiner Weise den Tatsachen.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Samstag, den 17. Oktbr.

Bewölkung ein wenig abnehmend, vielfach Morgennebel, meist wolfig, etwas kälter.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Die Mörder von Serajewo vor Gericht.

Serajewo, 13. Oktober. Angeklagter Cabrinovic gestand im Verhör zu, anfangs sozialistischen und dann anarchistischen Ideen gehuldigt zu haben. Später, als er in Belgrad mit dem serbischen Major Vasic in Berührung gekommen sei, habe sich in ihm ein Umschwung zum serbischen Nationalismus vorbereitet. Nachdem er aus der sozialistischen Gruppe des Blattes „Glas Slobode“ hinausgedrängt worden sei, habe er sich nach Belgrad begeben, wo er ein überzeugter serbischer Nationalist geworden sei. Das Ziel, das er sich vorgesetzt habe, sei die gewalttätige Loslösung der südslawischen Länder Österreich-Ungarns von der Monarchie und deren Vereinigung mit Serbien gewesen.

Er sei zum ersten Male auf den Gedanken gekommen, Franz Ferdinand zu ermorden, als ihm ein Zeitungsabdruck zugelaufen wurde, auf dem stand, daß der Thronfolger nach Serajewo kommen werde. Diese Nachricht habe er auch Princip mitgeteilt, der ihm zugeordnet habe, gemeinsam mit ihm den Anschlag auszuführen. Cabrinovic sei hauptsächlich darum darauf eingegangen, weil in Belgrad allgemein behauptet worden war, der Thronfolger sei der Führer der Kriegspartei, die Serbien erobern wolle. Der Angeklagte gestand, gewußt zu haben, daß der Verein Narodna Obrana den größtenteils serbischen Leuten diene.

Princip habe ihn mit dem Beamten der serbischen Eisenbahnen Eganovic bekannt gemacht, der ihnen Waffen und Bomben liefern sollte. Eganovic habe jedoch erklärt, er habe selbst keine Mittel, um Browningpistolen anzuschaffen und werde sie deshalb an Major Tankosic verweisen. Inzwischen hätten Princip und Cabrinovic auch Grabez für ihr Vorhaben gewonnen. Grabez sei zu Tankosic gegangen, der ihn gefragt hätte, ob sie entschlossen seien, den Anschlag auszuführen, worauf sie von Eganovic vier Revolver erhalten hätten. Eganovic habe auch Grabez und Princip im Schießen unterrichtet.

Vor seiner Reise nach Bosnien habe ihnen Eganovic sechs Bomben und Granaten übergeben. Beim Abschied habe er Princip ein Schreiben an den serbischen Major Popovic in Schabaz übergeben. Von diesem seien sie empfangen und sodann mit falschen Legitimationen auf der Bahn nach Puznica befördert worden. Hier habe sie der Grenzhauptmann Proanovic empfangen und Princip und Grabez dem serbischen Finanzinspektor Orbic zur Beförderung über die bosnische Grenze übergeben. In Tuzla sei Cabrinovic mit Princip und Grabez zusammengekommen und dann mit ihnen nach Serajewo weitergefahren. In Serajewo habe Danilo Ilic alle Verschworenen zusammengebracht und Waffen und Granaten unter sie verteilt.

Der Angeklagte gestand zu, daß er gegen das Automobil des Thronfolgers eine Bombe geworfen habe, in der Absicht, diesen zu töten. Er gab auch an, daß er im Monat April durch den Direktor einer Druckerei Cvojic Dacic dem serbischen Kronprinzen Alexander vorgelegt wurde und mit ihm gesprochen hat. Den Inhalt des Gesprächs wollte jedoch der Angeklagte nicht verraten.

Vermischtes.

Englische Kriegslust. Der „Schwäbische Merkur“ macht auf ein Gedicht aufmerksam, das am 20. August im „Londoner Daily Graphic“ zu lesen war. Es lautet:

Down with the Germans, down with them all!
O Army and Navy, be sure of their fall!
Spare not one of them, those deceitful spies,
Cut their tongues, pull out their eyes!
Down down with them all!

In deutsche Verse umgeköpft, würde das anmutige Poem etwa so lauten:

Nieder die Deutschen! Nieder sie alle!
O Flotte, o Heer, zweifelt nicht an ihrem Falle!
Soll nicht einen verschonen von den falschen Spionen!
Ihre Zungen abschneiden! Ihre Augen australlen!
Nieder, nieder mit ihnen allen!

„Daily Graphic“, eine weit verbreitete und in den christlichen Kreisen Englands gern gelesene Zeitung, ist nicht davon zurückgeschreckt, dieser allem Christentum hohen sprechenden teufelischen Aufreizung in Versen ihre Spalten zu öffnen. Es gibt wohl kaum etwas, das den glühenden Haß der Engländer gegen uns besser zeigen könnte als dieses Gedicht.

Dauerpräparate aus Seefisch. Durch die englischen Minen in der offenen Nordsee ist diese für die Fischfangzeuge gefährdet. Namentlich wird der wichtige Herings- und Schellfischfang dadurch erschwert. Bei dieser Sachlage ist es naturgemäß, daß sich der Blick auf die Dauerpräparate von Seefischen, namentlich Klippfisch und Stöckfisch, richtet, die in Deutschland fabrikmäßig hergestellt werden können, da die neutralen nordischen Länder das Material zu liefern vermögen. Auf seine Verwendung ist bereits vielfach hingewiesen. Zahlreiche Bitten um Schutzrechte für einfachere Gerichte aus diesem nahrhaften Material laufen täglich beim Deutschen Seefischereiverein ein. Das Präsidium hat sich daher entschlossen, einige solcher Kochvorschriften praktisch ausführen zu lassen, um sie alsdann der Öffentlichkeit zu übergeben.

Papst Benedikt XV. und der Krieg. Vor kurzem hatten die Franzosen, so wird der „Tägl. Rch.“ aus Rom gemeldet, versucht, in Italien Stimmung zu machen für einen Krieg gegen Österreich. Im allgemeinen ging die katholische Presse nicht auf den Reim, aber das eine oder andere Blatt machte doch den schüchternen Versuch, in das französische Horn zu tuten. Benedikt XV. war diese Parteinahme einiger katholischer Blätter nicht entgangen, und als der Leiter eines derselben um eine Audienz bat, empfing ihn der Papst mit folgenden Worten: „Da wären Sie also, Sie Kriegsbegehr! Wo haben Sie Ihre katholischen Prinzipien gelassen? Sagen Sie allen, daß der Papst der Ansicht ist, für Italien und die Kirche sei es am besten, wenn Italien neutral bleibt...“ Die Legende von dem einseitig nur für Frankreich eingenommenen Papste, wie sie die Franzosen in verlogener Weise in Umlauf gesetzt haben, wird, so bemerkt das oben genannte Blatt, bald nicht einmal mehr von den römischen Französlingen, die noch schlimmer sind als die Franzosen selbst, geglaubt werden. In Deutschland hat natürlich niemand an diesen französischen Roman geglaubt; denn man wird dort hoffentlich wissen, daß die ersten Stimmen, die Benedikt XV. im Konklave erhalten hat, von den deutschen und österreichischen Kardinälen herabtrugen!

Der norwegische Dampfer „Aquila“. von Neuport nach Kopenhagen mit einer Ladung Petroleum unterwegs, ist am Sonnabend von einem englischen Kriegsschiff aufgebracht und nach Kirkwall (Orkney-Inseln) geschleppt worden.

Prinz Oleg, der Sohn des Großfürsten Konstantin, der dieser Tage im Kampf mit deutschen Truppen verwundet wurde, ist am Montag seiner Verwundung erlegen.

Zur Zerstörung Antwerpens. Professor Wegener, Berichterstatter der „Königlichen Zeitung“, der zwei Tage lang in Antwerpen gewesen ist, telegraphiert: „Die Forts sind furchtbar zerstört, die Stadt fast gar nicht. Die Garnison ist gestreut, größtenteils westwärts. Die verängstigte Bevölkerung taucht allmählich aus den Kellern auf, voll Zorn auf die Engländer, welche die Beschießung erzwingen und dann zuerst entweichen. Ich fand auf dem Arbeitsbuche des Königs die „Königliche Zeitung“ vom 2. Oktober, welche die Wahrheit über Löwen enthüllt.“

Zu Beginn des Krieges waren zahlreiche österreichische Diamantenhändler unter Zurücklassung ihrer Waren aus Antwerpen geflüchtet. Jetzt ist ein Telegramm des Edelsteinhändlers van Beeren aus Antwerpen an eine Wiener Juwelenfirma eingetroffen, in dem es heißt, daß die Sicherheitsfächer in der Diamantenbörse und im Diamantenklub völlig intakt und die Millionenwerte unversehrt geblieben seien, so daß keiner für seinen Besitz zu fürchten brauche.

Die heilige Zahl. Die Zahl 4 rechnen die Kabbalisten zu den mystischen, weil in fast allen bekannten Sprachen das Wort „Gott“ nur vier Buchstaben enthält. Bei den Griechen Theos (Th gilt bei den Griechen als ein Buchstabe), bei den Römern Deus, bei den Spaniern Deos, bei den Franzosen Dieu, bei den Dalmatiern Bogi, bei den Türken Alla, bei den Ägyptern Zeti, bei den Persern Zurt, bei den Indiern Jini, und bei den Hebräern Eloa oder Jehova (sprich Jame). In der hebräischen Schreibweise besitzt diese Gottesbezeichnung auch nur vier Buchstaben).

Marktbericht.

Frankfurt, 14. Oktbr.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mk. 52—58 2. „ „ 47—50
Bullen	1. „ „ 46—49 2. „ „ 41—44
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 46—50 2. „ „ —
Kälber	1. „ „ 66—68 2. „ „ 62—65
Lämmer	1. „ „ 42—43 2. „ „ —
Schweine	1. „ „ 60—62 2. „ „ 61—62 1/2

Getreide.

Per 100 kg.	Per 100 kg.
Weizen Mk. 26.50—27.00	Roggen Mk. 23.00—23.50
Gerste „ 23.50—24.00	Hafer „ 23.00—23.35

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mk. 6.00—7.00
do. im Detailverf. „ „ „ 7.50—8.00

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt vom 14. Oktbr. wurden gezahlt für:

Große Weizenkleie	Mk. 15.75—16.50
Feine „	15.75—16.50
Roggenkleie	16.00—16.50
Viertreber	16.60—17.00
Reismehl	17.75—18.50
Palmfuch	17.50—18.00
Kotostuchen	19.20—20.00
Erbsenfuch	19.75—20.50
Leinmehl	19.00—20.50
Futtergerste	24.00
Trockenschmelz	11.00—12.50
Neue Campagne	11.50—12.00
La. Fischfuttermehl	30.00
Mais	24.00—24.50

Die Preise verstehen sich pro Doppelzentner ab Franksfurt a. M. bei Barzahlung incl. Sach, soweit nichts anderes vermerkt.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtviehmarkt.

Berlin, 14. Oktober. (Anteiliger Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 2585 Rinder* (darunter 834 Bullen, 268 Ochsen, 1483 Kühe und Kälber), 1852 Kälber, 750 Schafe, 2248 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Kälber:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Doppeltender feinsten Rast.	—	—
b) feinsten Mastkälber	56—60	93—100
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	55—60	92—100
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	47—54	79—93
e) geringe Saugkälber	—	—
Schweine:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
a) Fetttschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	60—62	75—78
b) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	58—61	72—76
c) vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	54—58	68—73
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfd. Lebendgewicht	51—56	64—70
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	48—50	60—63
f) Sauen	50—54	63—67

* Davon haben nur 384 Stück auf dem öffentlichen Markt gestanden.

Markterlauf: Vom Rinderauftrieb blieb ein Teil unverkauft. — Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. — Bei den Schafen war nicht auszuverkaufen. — Der Schweinemarkt verlief ruhig. Nur ganz schwere Schweine erzielten die höchsten Preise. Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 80 M. 18, 79 M. 21, 78 M. 254, 77 M. 398, 76 M. 590, 75 M. 1349, 74 M. 1253, 73 M. 1461, 72 M. 1708, 71 M. 1200, 70 M. 930, 69 M. 925, 68 M. 1406, 67 M. 988, 66 M. 967, 65 M. 1074, 64 M. 804, 63 M. 500, 62 M. 477, 61 M. 247, 60 M. 445, 59 M. 62, 58 M. 91, 57 M. 6, 56 M. 1, 55 M. 48, 52 M. 1, 50 M. 3, 47 M. 1, 46 M. 2, 45 M. 5 Stück.

Die Angehörigen unserer im Felde stehenden Gemeindeglieder aus Dillenburg werden gebeten, die genaue Adresse derselben dem Bezirkspfarrer auf einer Feldpostkarte anzugeben. Den Soldaten soll wöchentlich das Blatt „Durch Kampf zum Sieg“ nebst einer lokalen Beilage als Gruß aus der Heimat zugeandt werden. Die Adressen werden Ende dieser Woche von Konfirmanden abgeholt. Freiwillige Gaben für den genannten Zweck sind sehr erwünscht. Namens des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung: **Freundt, 1. Pfarrer.** Dillenburg, den 13. Oktober 1914.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Maurermeisters **Adolf Wilhelm Groos zu Offenbach** ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverdict der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke — sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Vorschreibung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlusstermin auf **Samstag den 31. Oktober 1914, vormittags 10 1/2 Uhr** im dem Königlichen Amtsgerichte hieselbst bestimmt.

Serbom, den 3. Oktober 1914.

Meyer, Aktuar.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die Musterung und Aushebung des unangebildeten Landsturms der Jahresklassen 1894 bis einschließlich 1895 findet für die Landsturmpflichtigen der hiesigen Stadt am **Dienstag, den 20. Oktober d. J., vorm 8 1/2 Uhr** im Thier'schen Saale in Dillenburg statt.

Jeder Landsturmpflichtige hat seinen Landsturmbescheinigung bzw. Ersatz-Reservepaß mitzubringen.

Vom Erscheinen sind befreit:

- Die zu einem geordneten und gesicherten Betriebe der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphen und der telegraphischen Fabriken unbedingt notwendigen, festangestellten Beamten und ständigen Arbeiter, sofern für sie von ihrer Behörde eine Unabkömmlichkeitsbescheinigung eingereicht worden ist.
- Die vom Dienst im Heer und in der Marine ausgeschiedenen sowie Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel und wegen dringender häuslicher und gewerblicher Verpflichtungen können Landsturmpflichtige hinter die letzte Jahresklasse ihres Aufgebots, in besonders dringenden Fällen Landsturmpflichtige ersten Aufgebots auch hinter die letzte Jahresklasse des zweiten Aufgebots zurückgestellt werden. Derartige Gesuche sind bis zum Musterungstermin bei den Unterzeichneten schriftlich vorzulegen.

Serbom, den 16. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendaß.

Bekanntmachung.

Sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes (Heimwehr I. und II. Aufgebots) und sämtliche Ersatzpersonen des Distriktes, welche wegen Untauglichkeit nicht eingemustert oder wieder entlassen sind, haben sich zur endgültigen Ausmusterung wie folgt in Dillenburg, Thier zu stellen.

Infanterie

am 19. Oktober 1914, mittags 1 Uhr.
alle übrigen Waffengattungen und sämtliche Ersatzreservisten
am 20. Oktober 1914, mittags 1 Uhr.

Militärpapiere sind mitzubringen.

Weglar, den 13. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Mädchen-Fortbildungsschule betreffend.

Die Schule soll in Kürze wieder eröffnet werden. Anmeldungen von Schülerinnen werden durch Frau Neely, Kaiserstraße Nr. 30, bis zum 20. d. Mts. entgegen genommen.

Serbom, den 10. Oktober 1914.

Das Kuratorium.

Einige Zentner

Aepfel

(gute haltbare Sorte), sowie ein kleines Quantum

Birnen

und

Wirsinggemüse

zu kaufen gesucht. Proben mit Preisangabe abzugeben in der Geschäftsst. d. Kass. Volkseiz.

Metallbetten an Private

Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik Suhl/Th



Man staunt über die Vorteile!

Jeder sollte sich bei Bedarf von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen, denn unsere als vorzüglich bekannten

Superior-Fahrräder.

Nähmaschinen, Kinderwagen, Sportartikel, Waffen, Uhren, Musik-, Bijouterie-, Leder-, Spielwaren u. Haushaltungsartikel sind von bester Qualität und äußerst vorteilhaft.

Reichhaltigster Katalog gratis.

Hans Hartmann Aktienges.,
Eisenach 24

Kirchliche Nachrichten.

Serbom.

Sonntag, den 18. Oktober (19. n. Trin.) Missionsschule 10 Uhr: Miss.-Zins. P. Reim aus Barmen. Kollekte für die Rhein. Provinz. Gemeindevorstellung. 1 Uhr: Kinder Gottesdienst. 2 Uhr: Nachversammlung der Kirche mit Antritt. Kollekte für die Rhein. Provinz. Montag, den 19. Oktober abends 9 Uhr: Jünglingsverein i. Vereinshaus. Dienstag, den 20. Oktober Kriegsbefunde in der Aula. Mittwoch, den 21. Oktober abends 8 Uhr: Jungfrauenverein im Vereinshaus. Donnerstag, den 22. Oktober abends 9 Uhr: Kriegsbefunde in der Aula. Freitag, den 23. Oktober abends 8 Uhr: Nischen für Ostpreußen im Vereinshaus. Samstag, den 24. Oktober abends 9 Uhr: Gesangsstunde im Vereinshaus. Taufen und Trauungen: Herr Dehn Prof. Dr. Dr.

Neue Wochenschrift

№ 40.

Beilage zu „Dillenburg Nachrichten“, Dillenburg.

1914.

Das Vaterland ruft.

H. v. Liliencron.

Der Schnee fiel in dichten Flocken, die langsam niederrieselten und die Erde in eine weiche, weiße Decke hüllten. Auf der Landstraße, in der Nähe von Liegnitz, klingelte ein Postillon; müde trotteten die Pferde dahin, und verlagert über die Straße gehend, lagert h t n und den dampfenden Brausen das Vorwärtstommen erschwerten. Der junge Mann, der sich diese Extra-um geleistet hatte, um möglichst rasch zum Ziele zu gelangen, beugte sich vor und klopfte dem Postillon auf die Schulter. „Na, Schwager, vorwärts, vorwärts,“ drängte er, „wir schlafen ja ein.“ Ungeduld klang aus dem Tone seiner Stimme. Der Mann wies mit dem Peitschenknüttel auf die verschneite Landschaft. „Es ist halt alles eingeschlafen,“ murkte er, „dem lieben Herrgott seine Erde, die sich die Schlafdecke über den Kopf zieht, und seine Menschen-kinder auch, die so fordbösen und die Tage hinnehmen, wie sie kommen.“ Der junge Fahrgast wurde aufmerksam. „So nimm du dein Horn, Schwager, und wachre in die verschlafene Welt hinein ein Weder geschmet-

tert wird.“ — Der Postillon schüttelte den grauen Kopf. „Meine Finger sind steif von der Kälte, und in meinem Horne friert der Ton zu Eis, ehe er herauskommt,“ murkte er. „Es hätt auch keinen Zweck zum Blasen für unsereinen.“ Da mühte schon der alte Frihe kommen und Marm schlagen in seinem Preußenlande,

dann tät es vielleicht nützen — vielleicht — vielleicht auch nicht.“

Heinz von Rodenbach, der junge Fahrgast, bog sich jetzt weit vor, um den Sprechenden genauer zu betrachten. „Was steckt da eigentlich für ein kurioser Gesell in der Postillonshaut?“ fragte er mit einem Gemisch von Scherz und Neugierde.

Ein paar hellblin-kende Blauaugen sahen ihn unter grauen, buschigen Augenbrauen scharf an. „Ich habe noch unter dem alten Frih gedient und gefochten,“ gab er zur Antwort und redte sich, während das stolze Siegesgefühl, das ihn bei der Erinnerung an vergangene glorreiche Zeiten packte, immer kraftvoller aus seinen Worten klang. Dann aber ließ er einen Stohseufzer hören und sagte in so grämlichem Tone, daß es klang wie das Knurren einer Bulldogge, „na und dann kam Jenna, und jetzt, eine Schande ist, da zieht sich ein jeder die Schlafmütze über



Bayerns zukünftiger König, Kronprinz Rupprecht,

der in den Schlachten bei Metz am 20. und 21. August mit Truppen aller deutschen Stämme 8 französische Armeekorps entscheidend schlug und fast vernichtete. Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. verlieh ihm für diesen großen Sieg das Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse.

die Ohren, um nicht in seiner Behaglichkeit gestört zu werden. Nur nichts sehen, nichts hören, wie der Napoleon uns fusioniert, sich sein ducken und stille sein, so denken sie jetzt im Preußenland, anstatt mit einem heiligen Kreuzdonnerwetter dreinzuschlagen. Herr Gott! Wenn der alte Fritz noch lebte, dann ging's anders zu! Mir gefällt's nicht mehr auf der Welt, ich möcht am liebsten abrutschen."

Aber Heinz von Rodenbachs Züge wetterleuchtete helle Freude. „Alterchen," jubelte er, „du bist ja ein ganz famoser Kerl, abrutschen aber sollst du noch nicht. Ich sage dir, wir gehen einer großen Zeit entgegen. Von Königsberg brach der Sturm los. General York, der Befehlshaber des mit den Franzosen verbundenen preussischen Armeekorps, hat am 30. Dezember auf eigene Verantwortung die Sache der Franzosen aufgegeben und eine Konvention mit dem russischen General von Diebitsch unterzeichnet. Dem Könige aber hat York geschrieben, er lege Sr. Majestät willig seinen Kopf zu Füßen, wenn er gefehlt haben sollte. Jetzt oder nie sei der Zeitpunkt gekommen, sich von den übermütigen Franzosen loszureißen."

„Jetzt oder nie, jetzt oder nie," wiederholte der Alte mit blizenden Augen, „du meine Güte, wenn ich solche richtige Erhebung Preußens noch erleben sollte!" Er hatte alles um sich her vergessen, die Braunen und die Zügel, die er schlaff in den Händen hielt. Er dachte nur an die stolze fridericianische Zeit und fragte sich, ob wirklich noch einmal so etwas Großes kommen könne.

Da geschah, wie es so manchmal im Leben geht — ein jäher Sturz aus hochtrabenden Gedanken in die raue Wirklichkeit. Die Braunen, sich selbst überlassen, waren dem verschneiten Graben zu nahe gekommen, schnaufend glitt eins der Pferde hinein, und der Schlitten kippte. Er wäre sicher umgeschlagen, wenn nicht Heinz versucht hätte, Gegengewicht zu geben, und zugleich ein stämmiger, junger Bauernbursche, der den Schlitten zuerst eingeholt hatte, kräftig zugegriffen hätte. So kam nach einer kleinen Schwanung der Schlitten wieder zum Stehen, und auch der Braune hatte sich herausgerappelt. Der Bursche küßte den schneebedeckten Hut. „Der junge Herr kennt mich wohl nicht mehr?" fragte er.

Rodenbach streckte ihm die Hand hin. „Natürlich kenne ich dich," meinte er erfreut. „Du bist der Georg Kleinschmidt, der Bauernsohn aus Panthen. Wir haben uns als Knaben oft genug herumgebalgt, wenn ich auf meines Onkels Scholle die Ferienzeit zubrachte."

„Stimmt," nickte Kleinschmidt, „und der Baron waren immer der Klügere!"

„Und du der Stärkere," lachte Rodenbach.

Der junge Bursche warf sich in die Brust. „Das stimmt auch," gab er mit großem Ernst zu, „es sollte mal einer wagen, mit mir anzubinden, der würde schon meine Faust fühlen."

„Wirst sie bald genug gebrauchen können," erklärte sein ehemaliger Spielgenosse. „Aber nun steig ein, der Schwager ist mit dem Anschirren fertig, und du sollst mich ein Stück begleiten, denn wir müssen noch ein ernstes Wort miteinander reden."

Georg Kleinschmidt wollte sich neben den Postillon setzen, aber Rodenbach zog ihn an seine Seite. „Hierher mußt du kommen," entschied er. „Ich habe einen Auftrag für dich."

Träumerisch klangen die Schlittenglocken durch die beschneite Welt. Die Braunen hatten es jetzt gut, sie stampften langsam und bedächtig durch den Schnee, die wohlbekannte Straße nach Liegnitz zu. Der ergraute Rosseleuter hielt zwar die Zügel, aber die Peitsche hatte er in das Leder gesteckt, und die Gänle überließ er ihrem eigenen Instincte.

Heinz von Rodenbach aber erzählte voll Begeisterung von den Ereignissen, die der Konvention von Taurroggen vorangegangen waren, und schloß seine Erzählung mit den Worten: „Ich sage euch, es geht ein Weckruf durch das Land, der dringt in die Hütten wie in die Paläste. Das Vaterland ruft seine Söhne zu den Waffen, und nun leeren sich die Hörsäle wie die Werkstätten, keiner

will zurückbleiben, wenn es gilt, für die heilige Sache zu kämpfen. Ein Schuft, wer sich jetzt hinter den Ofen verkriecht!"

Er hatte sich so in Eifer geredet, daß er dabei durch eine heftige Bewegung der Hand gegen die Laterne stieß, deren eine Scheibe zerbrach. Es kümmerte sich keiner darum; die drei waren viel zu sehr mit der Sache beschäftigt, die ihnen einen aufdämmernden Befreiungsmorgen zeigte.

„Und was meinen der Baron, was kann man nun tun, wo soll man sich melden, wenn man mitmachen will?" erkundigte sich Kleinschmidt drängend.

„Wart' noch zwei Wochen ab, dann mache dich auf und komm nach Breslau," lautete die Antwort. „Frage nach mir im Gasthause zum goldenen Zepter, da werde ich dir Bescheid sagen."

„Am liebsten machte ich gleich morgen nach Breslau," erwiderte Kleinschmidt.

Aber Rodenbach wehrte ab. „In dein Dorf scheint noch nicht viel hineingedrungen zu sein von d. m. freigemuteten Geiste, der sich die Bahnen bricht zum Befreiungskriege," meinte er, „da rüttle sie wach und sage ihnen, wenn jetzt auch nur noch im verschwiegene gearbeitet wird, um die unwürdigen Ketten der Fremdherrschaft zu brechen, so ist doch die Stunde nicht fern, wo durch das Vaterland frei und öffentlich der Ruf hallen wird: „Zu den Waffen! Zu den Waffen!" Nicht allein, sondern mit einer Schar junger Leute aus deinem Dorfe sollst du antreten, die mußt du daheim für die große Sache warmmachen, das ist jetzt deine Aufgabe, Georg Kleinschmidt."

Der nickte. „Die Männer werden allesamt kommen, aber ob die Weibsleute das so verstehen werden, und ob sich nicht die Mütter und Bräute unsreinem an den Rock schloß hängen und einem das Fortgehen sauer machen werden, dafür stehe ich halt nicht ein."

Rodenbach wurde ärgerlich: „Schäme dich, so kleinlich von den Frauen zu denken," schalt er.

Vor ihnen bligten die Lichter von Liegnitz auf. Der Postillon drehte sich um. „Das Herz wurde mir wieder jugendwarm, nun sind auch die Finger nicht mehr froststarr, und das Horn muß schon einen kräftigen Ton geben, wenn ich jetzt hineinblas, denn der Hauch kommt aus heißer Brust hinein." Er hob das Horn zum Munde, und schmetternd, wie ein Weckruf, klang sein Blasen.

II.

Georg Kleinschmidt war in sein Dorf zurückgekehrt, das Herz erfüllt voll heiliger Begeisterung für die Sache des Vaterlandes. Er wußte, daß auch in Panthen die Männer nur murrend das fremde Joch trugen und heimlich die Fäuste ballten gegen den Unterdrücker Napoleon; aber wie es jetzt stand, davon ahnten sie noch nichts, und er war stolz darauf, daß er es sein durfte, der den Weckruf in sein Dorf tragen sollte. Er jubelte bei diesem Gedanken, und doch — und doch — ganz heimlich regte sich in seinem Herzen ein Etwas, das machte ihn unruhig und packte gar nicht hinein in seine hochgemute Stimmung. Dieses gewisse Etwas, das sich nicht harmonisch in seine Gefühle einschmiegen wollte, war aber durchaus nichts Furchterliches, sondern etwas sehr Reizendes und Verführerisches. Rose, die stolze, blonde Bauerntochter, das schönste und reichste Mädchen des Dorfes, war ihm hold. Das wußte er, denn das vielumworbene „Röschen von Panthen", wie sie genannt wurde, hatte ihn diesen Winter dazu angeleitet, daß er am Spinnabend neben ihr saß, ihr den Boden mit buntem Bande schmücken und ihn abends nach Hause tragen durfte. Das war eine Vergünstigung, um die ihn die anderen beneideten. Die Burschen hatten es aber noch mehr getan, hätten sie gewußt, was für verträuliche Worte, übertönt vom Surren der Räder, die beiden miteinander an solchen Abenden austauschten. Immer sicherer war Georg Kleinschmidt, der Schulkensohn, sich der eigenen und der Gegenliebe des schönen Mädchens bewußt geworden.

(Fortsetzung folgt.)



Vom Kriegsschauplatz.

Deutsche Schützenlinie hinter einem
Eisenbahndamm.



Panorama der Stadt Löwen.



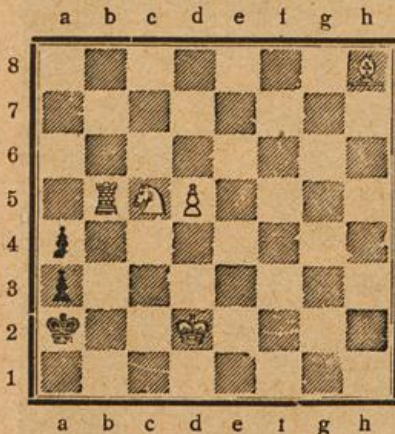
Verpacken von Proviant für die im Felde stehenden Krieger.



Eine schneidige Soldatenfamilie:
Das Ehepaar Schröder in Schierstein mit seinen sieben Söhnen, die ebenso wie der Vater alle mit dem 21. Pionier-Bataillon ins Feld gezogen sind.

Unsere Rätsellecke

Schachaufgabe.
Von B. Hülsen.
Schwarz.



Weiß.
Weiß setzt in vier Zügen matt.

Abteilträtsel.

Die Buchstaben AAA, C, DD, EEEE, H, II, L, M, NN, R, SS, T sind derart an Stelle der Punkte zu setzen, daß sie in der Abtheilung wie oben folgende Wörter ergeben: 1. Körperteil, 2. weiblicher Vorname, 3. Himmelskörper, 4. religiöser Ausdruck, 5. Gelöbniß. Wird der Abteilstrich jedesmal um einen Buchstaben nach links vorgeschoben, also wie untenstehend, so müssen sich fünf andere Wörter ergeben, von der Bedeutung: 1. technische Bezeichnung, 2. Teil des Gesichts, 3. Blume, 4. Bezeichnung, 5. Charaktereigenschaft.

Scharade.

Die ersten beiden dienen uns,
Solange wir wandeln auf Erden.
Sie gehen mit uns auf Schritt und Tritt,
Bis sie gewechselt werden.

Leicht kannst das Dritte finden du,
Was strahlt mit mildem Glanze,

Nimm's kopflos, füg's den andern zu,
So hast du gleich das Ganze.

Die Zweit' und Dritten hat jeder hier;
Verlor er sie im Leben,
So sollen ihm Ersatz dafür
Die guten Ganzen geben.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben
in voriger Nummer.

Ergänzungsrätsel:
H S W A O A I G D
U E A G H L D N U
T E L A R T A U R

Tauschrätsel:

a. Hebe, Kabel, Abel, Birne, Kerze, Fuß,
Rain, Mauer.
b. Rebe, Rübel, Abel, Biene, Kerze, Fuß,
Rahn, Mahler.

Räbezahl.